



gewalt**frei**leben

Beratungszahlen
der Beratungsstelle gewaltfreileben
2022
(Dr. Constance Ohms)



HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration



Ermöglicht durch das
Sozialbudget

FRAUEN

REFERAT

Das Jahr 2022

Im nunmehr dritten Jahr der Pandemie war die Arbeit der Beratungsstelle *gewaltfreileben* weiterhin von den Auswirkungen der gesundheitspolitischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Viruserkrankung geprägt. Die proaktiven Beratungsangebote an den Hochschulen FRA-UAS und an Goethe Universität konnten weiterhin nicht wieder aufgenommen werden und werden perspektivisch auch nicht länger fortgeführt werden. Aufgabenbereiche jenseits der psychotherapeutischen Beratungsarbeit konnten wahrgenommen werden und fanden meist in hybrider Form statt. So wurden beispielsweise die Vernetzungstreffen mit den jeweiligen Hochschulen digital durchgeführt.

Der zentrale Arbeitsschwerpunkt in 2022 war die Thematisierung von **Neurodiversität und Queersein**, mit dem Schwerpunkt **Autismus**. Es wurde ein Leitfaden für die therapeutische-beraterische Arbeit mit queeren Personen, die sich dem autistischen Spektrum zuordnen, entwickelt und verschriftlicht. Diese Informationsbroschüre wurde zudem gedruckt und steht sowohl digital als auch als Print zur Verfügung.

Auch wurde die Vernetzung mit Strukturen, die mit der Umsetzung der **Istanbul Konvention** befasst sind, fortgeführt: Es gab regelmäßige digitale Treffen/ Veranstaltungen mit dem bundeweit agierenden „Bündnis Istanbul Konvention“ und auf lokaler Ebene gab es Vernetzungen mit der Koordinationsstelle zur kommunalen Umsetzung der IK.

Wegen der pandemischen Rahmenbedingungen konnten nicht alle geplanten Vorhaben in 2022 durchgeführt werden, so war es beispielsweise nicht möglich, das Personal hinsichtlich Traumatisierungen fortzubilden. Das soll im kommenden Jahr 2023 nachgeholt werden.

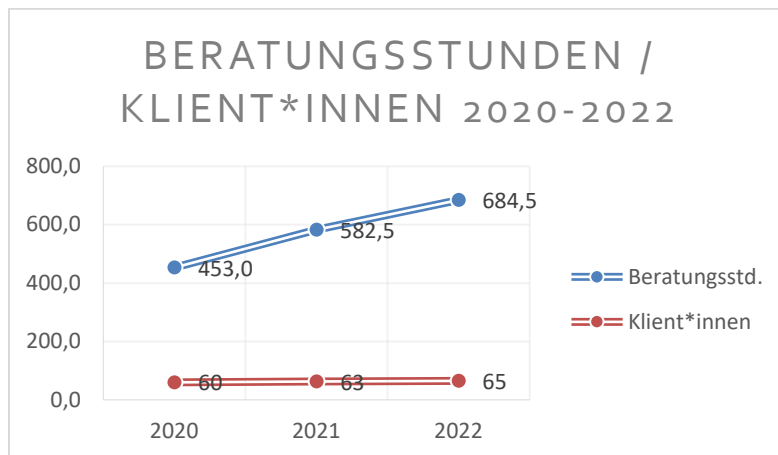
Personelle Ausstattung 2022

Die personelle Ausstattung Ende 2022 war wie folgt: Eine Systemische Therapeutin /Leiterin der Beratungsstelle sozialversicherungspflichtig angestellt (75 Prozent TZ; 30 Std./Woche), eine weitere Systemische Therapeutin TV SuE 12,2; 50 Prozent TZ, 20 Std. Woche) und zwei ehrenamtlich Tätige. Im Laufe des Jahres 2022 wurde eine Praktikantin ausgebildet, und eine Beraterin hat im Zuge eines Masterstudiengangs ihre Tätigkeit in der Beratungsstelle aufgegeben.

Beratungsvolumen 2022

Insgesamt wurden **684,5** (2021: 582,5 Std.; 2020: 453 Std.) Beratungsstunden geleistet mit **65** Personen (2021: 63 Personen; 2020: 60 Personen).

Abbildung 1: Relation Beratungsstunden – Anzahl Klient*innen



Die Beratungen

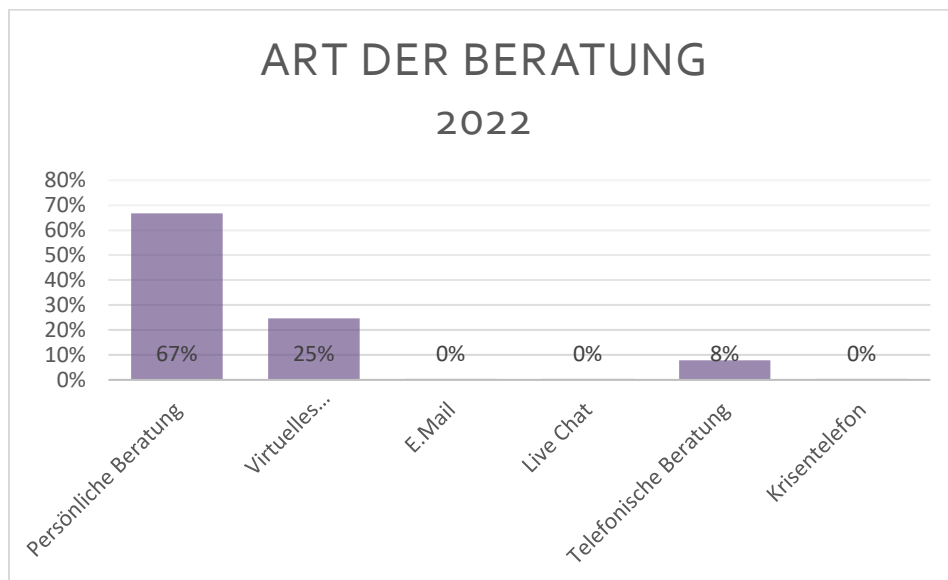
Der Vergleich zu den Vorjahren zeigt, dass der Beratungs- bzw. Therapiebedarf pro Klient*in deutlich angestiegen ist. Es liegt nahe, dass der Stress durch gesundheits- und geopolitische Zustände (Ukraine-Krieg, Pandemie) deutlich zugenommen hat, was sich in verstärkten Symptomen wie zunehmende depressive Episoden, Angstzuständen, Einsamkeit usw. zeigt. Auch wurden vermehrt Übergriffe gegen queere Personen, insbesondere transweibliche Personen vermeldet, so dass sich auch hier der Beratungsbedarf erhöht hatte.

Weiterhin wandten sich zunehmend queere Personen an die Beratungsstelle, die sich als neurodivers, bzw. insbesondere dem autistischen Spektrum zugehörig, beschrieben. Diese Personen haben einen erhöhten Unterstützungsbedarf, der zugleich hohe Anforderungen an die Berater*innen bzw. Therapeut*innen stellt.

Auch wandten sich vermehrt queere migrantische Personen an die Beratungsstelle, die zum Teil schwer traumatische Gewalterfahrungen als queerer Mensch in dem Herkunftsland erlebt haben, von Folter bis zu Todesdrohungen, oder aber Alltagsgewalt/Diskriminierungen als migrantische und queere Person erleben bzw. erlebt haben. Da Diskriminierungen verinnerlicht werden können, stehen die queeren Menschen unter zusätzlichem Stress, der sich vor allem in Selbstabwertungen und einer gleichwertig zu thematisierenden Lebenserfahrung als migrantische und queere Person zeigt.

Schließlich haben sich auch vermehrt queere Menschen an uns gewandt, die Gewalt in der Partner*innenschaft bzw. in ihren Beziehungsgefügen und im sozialen Nahraum erlebt haben. Die überwiegende Mehrheit der Beratungen fand ‚face-to-face‘ unter Einhaltung hygienischer Schutzmaßnahmen statt.

Abbildung 2: Art der Beratung



Im Vergleich zum Vorjahr hat die relative Anzahl der persönlichen Beratungsstunden abgenommen (2021: 77 Prozent; entspricht minus 10 Prozent), wobei die relative Anzahl digitaler Beratung um eben jene 10 Prozent zugenommen hat (2021: 15%). Diese Verschiebung ist vermutlich den pandemischen Rahmenbedingungen zuzuordnen.

Tabelle 1: Absolute Beratungsstunden

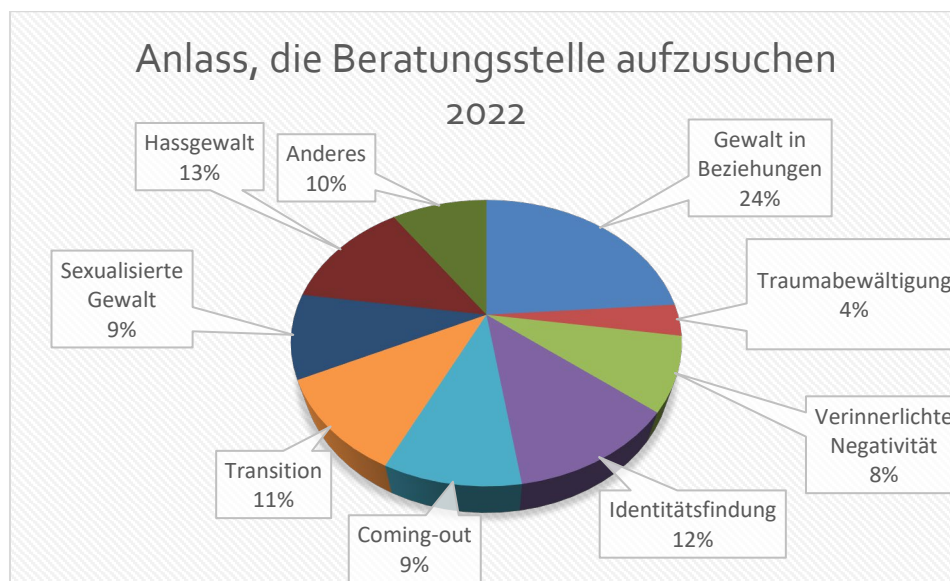
Persönliche Beratung	456,5
Virtuelles Sprechzimmer	168,75
E-Mail	2,75
Live-Chat	0
Telefonische Beratung	53,5
Krisentelefon	3
	684,5

In 2022 wurde der Live-Chat regelmäßig zur Verfügung gestellt, jedoch nicht genutzt. Da die Zurverfügungstellung mit Personalkosten verbunden war, wurde entschieden, den Live-Chat vorerst nicht weiter anzubieten.

Schließlich haben die telefonischen Beratungen an Bedeutung gewonnen, ebenso das Krisentelefon, welches an Wochenenden bereitgestellt wurde.

Beratungsthemen

Abbildung 3: Anlass, die Beratungsstelle aufzusuchen



Beraterische und therapeutische Prozesse zeichnen sich oftmals dadurch aus, dass währenddessen Themen freigelegt werden, die nicht unbedingt dem Anlass, eine Beratung in Anspruch zu nehmen, entsprechen. Aber auch der Anlass, eine Beratungsstelle aufzusuchen, war häufig multifaktoriell bedingt, so dass in die Auswertung Mehrfachnennungen eingehen.

Im Vergleich zum Vorjahr haben Beratungen zu Gewalt im sozialen Nahraum, vor allem in den Intimbeziehungen und durch Mitglieder der Herkunftsfamilie, leicht abgenommen (2022: 24 Prozent; 2021: 26 Prozent).

In 2022 haben sich vermehrt queere Menschen an die Beratungsstelle gewandt, die Gewalt und Diskriminierungen wegen der sexuellen Orientierung oder der Geschlechtsidentität erfahren haben (2022: 13 Prozent; 2021: 11 Prozent). Hinzu kommen sexualisierte Übergriffe, die ebenfalls im Vergleich zum Vorjahr zugenommen haben (2022: 9 Prozent; 2021: 6 Prozent). Hinzu kommen noch jene Ratsuchende, die traumatische Ereignisse und deren Traumafolgen bewältigen möchten (4 Prozent). Das bedeutet, dass bei insgesamt **50 Prozent** der Ratsuchenden ein Gewalterleben und deren Folgen Anlass war, die Beratungsstelle gewaltfrei leben aufzusuchen.

Fallbeispiel:

Aus Nordhessen hat sich eine trans-männliche Person an die Beratungsstelle gewandt, da sie unter seelischer Eintrübung und Schlaflosigkeit litt, ein selbstverletzendes Verhalten hatte und spontan auftretende Erinnerungen mit Drogen versuchte, einzudämmen. Während eines sexuellen Kontaktes dissoziierte der Klient, was von dem Sexualpartner nicht wahrgenommen wurde. Infolgedessen hat der Klient das Geschehen als sexuellen Übergriff wahrgenommen. Der Ratsuchende erzählte im Laufe des beraterischen Prozesses, dass er in der Kindheit sexuell missbraucht worden war, seine Eltern ihm keinen Glauben schenken und ihm vorwarfen, die Familie zerstören zu wollen. Das Kind lebte in einem Zimmer, das nicht geheizt wurde, es trug im Winter mehrere Schichten Kleidung, es bekam nur sporadisch etwas zu Essen und wurde schließlich in einem Heim untergebracht. Die Großmutter holte das Kind aus dem Heim und versuchte, ihm ein Zuhause zu geben. Doch das Kind war nun sprachlos im Sinne dessen, dass es der Großmutter nicht erzählen konnte, was geschehen war. Als die Großmutter verstarb, war die ratsuchende Person von Schuldgefühlen geplagt, der Großmutter nicht ihre Geschichte erzählt zu haben. Der Klient hat heute keinen Kontakt zu den Eltern und leidet unter Backlashes. Im beraterischen Prozess konnte die psychische Widerstandsfähigkeit gestärkt und Methoden erlernt werden, die es dem Klienten erlaubten, sich der Vergangenheit in kontrollierbaren, kleinen Dosen zu nähern. Der Klient wird weiterhin beraterisch begleitet.

Die Themen, mit denen sich Frauen* und queere Menschen an die Beratungsstelle **gewaltfrei**leben wenden, legen längerfristige Bearbeitungsprozesse nahe. Eine überwiegende Mehrheit der Klient*innen nutzt das Angebot der Beratungsstelle wöchentlich, einige in einem zweiwöchigen Rhythmus und nur in Einzelfällen handelt es sich um einmalige Beratungen.

Da inzwischen zwei Systemische Therapeutinnen, wobei eine von beiden als Heilpraktikerin für Psychotherapie anerkannt ist, in der Beratungsstelle arbeiten, ist es möglich therapeutisch zu wirken. Insbesondere mit Blick auf Trauma ist jedoch eine klare Abgrenzung zur therapeutischen (traumakonfrontativen) Arbeit gegeben. Jedoch können in der Beratungsstelle Menschen mit depressiven Symptomatiken, Angststörungen und Anpassungsstörungen (nach dem ICD) begleitet werden, während andere Ausdrucksformen psychischer Belastung weiterverwiesen werden.

Die Fachlichkeit der Systemischen Therapeutinnen erlaubt es der Beratungsstelle, Frauen*, Lesben, bisexuelle, transgeschlechtliche, queere, nicht-binäre Personen, die im psychotherapeutischen Bereich, bzw. im Gesundheitswesen Diskriminierungen erlebt haben und so an der Bewältigung ihrer gewaltvollen Erfahrungen gehindert werden, einen geschützten Raum zu bieten, in dem dies möglich ist.

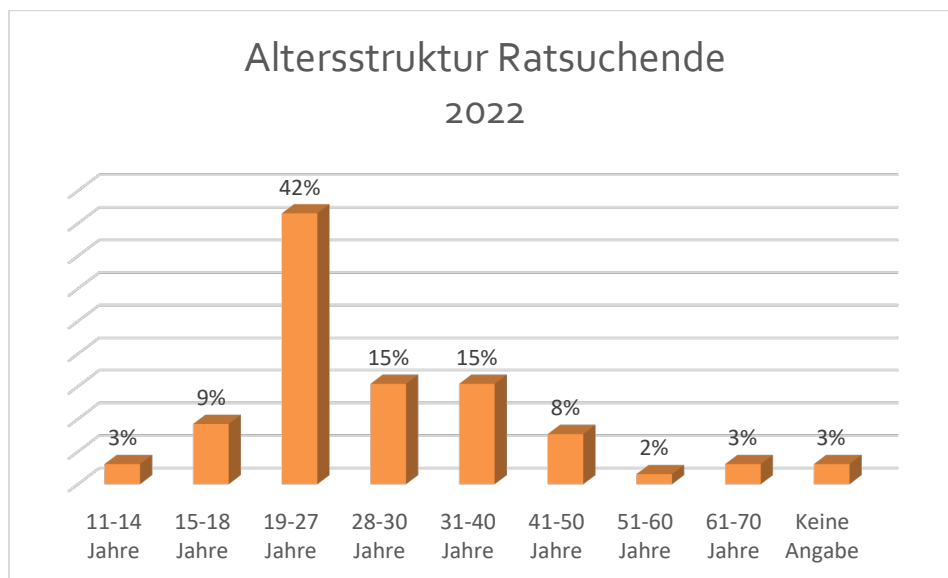
Soziodemografie der Ratsuchenden

Das Angebot der Beratungsstelle *gewaltfreileben* richtet sich an Menschen, die in ihrer sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität/Selbstbeschreibung nicht der gesellschaftlichen Norm der Kongruenz von bei Geburt zugewiesenem Geschlecht und geschlechtlicher Identität sowie einer heterosexuellen Orientierung entsprechen.

Laut der DAK haben in 2022 Arbeitsausfälle wegen psychischen Störungen einen Höchststand im Vergleich zu den Vorjahren erreicht. Insbesondere haben dabei Depressionen, Angststörungen und Anpassungsstörungen deutlich zugenommen. Die größte Zunahme gab es bei Frauen über 55 Jahren. Aber auch bei Kindern haben psychische Erkrankungen deutlich zugenommen, so seien laut BARMER Krankenkasse heute mehr als doppelt so viele Kinder in psychotherapeutischer Behandlung als vor elf Jahren. Auch stehen statistisch betrachtet in der Altersgruppe der 15 bis 30jährigen psychische Störungen an zweiter Stelle der Erkrankungen.

Insbesondere Letzteres spiegelt sich auch in den Zahlen der Beratungsstelle wider. Nach wie vor bildet die größte Altersgruppe der Klient*innen der Beratungsstelle *gewaltfreileben* diejenigen zwischen 19 und 27 Jahren, gefolgt von den Altersgruppen 28-30 Jahre und 31 bis 40 Jahre.

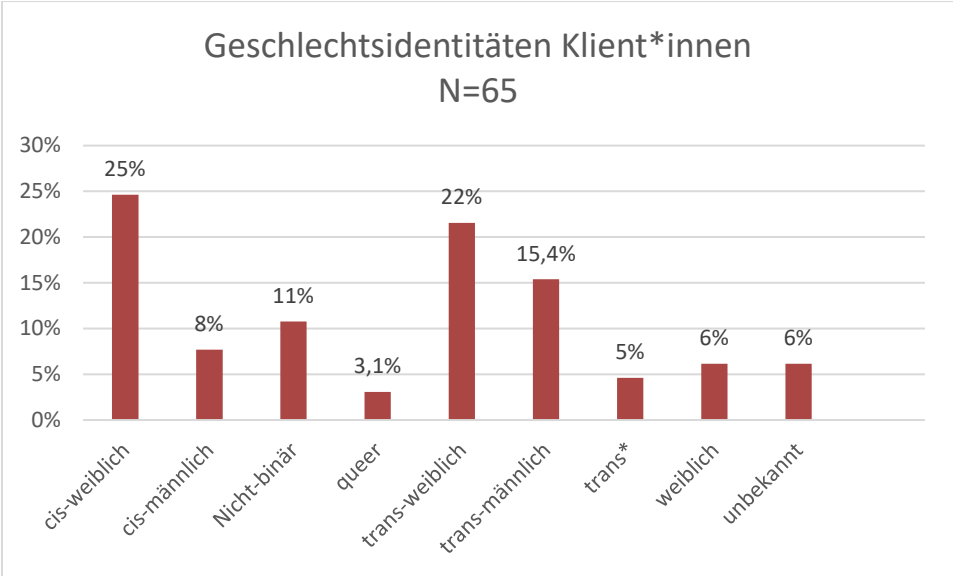
Abbildung 4: Altersstruktur der Ratsuchenden



Deutlich zugenommen hat die Altersgruppe der 41 bis 50jährigen (2022: 8 Prozent; 2021: 3 Prozent). Auch hat der Anteil der Minderjährigen im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen (2022: 12 Prozent; 2021: 8 Prozent). Meist handelt es sich hier um transgeschlechtliche Jugendliche, die Konflikte mit ihren Eltern haben.

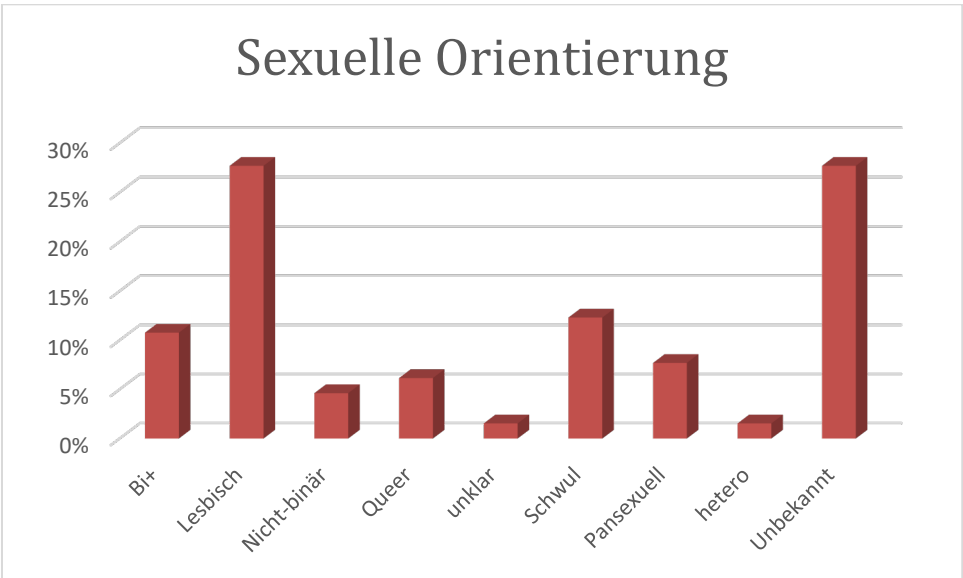
Die Beratungsstelle wird vor allem von trans* Personen und cis-lesbischen Frauen in Anspruch genommen (zusammen 48 Prozent); Zugehörige und Fachkräfte haben sich als heterosexuell definiert (zusammen 9 Prozent). Die restlichen 43 Prozent der Klient*innen hat sich in dem breiten Spektrum queerer Identitäten verortet, von a-gender bis pansexuell.

Abbildung 5: Geschlechtsidentitäten der Ratsuchenden



Die größten Gruppen der Ratsuchenden bilden cis-weibliche und trans-weibliche Personen, gefolgt von trans-männlichen und nicht-binären Menschen. Die Kategorien der geschlechtlichen Selbstbeschreibungen überschneiden sich teilweise mit denjenigen der sexuellen Orientierung, d.h. dass die von der Heteronorm abweichende sexuelle Orientierung auch identitätsstiftend wirken kann.

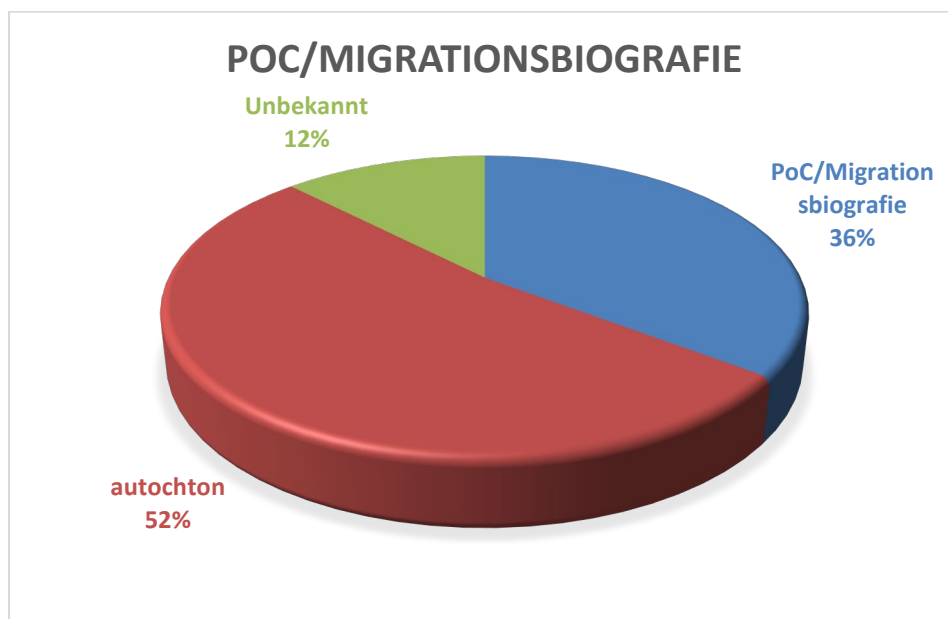
Abbildung 6: Sexuelle Orientierung



Die größte Gruppe der ratsuchenden Personen beschreiben ihre sexuelle Orientierung als lesbisch (28 Prozent), gefolgt von schwul (12 Prozent) und bi+ mit 11 Prozent. Auch wenn die sexuelle Orientierung identitätsstiftend sein kann, ist es bedeutsam beide Aspekte der Geschlechtlichkeit differenziert zu betrachten. So können transgeschlechtliche Personen sehr vielfältig in ihrer sexuellen Orientierung sein, heterosexuell, lesbisch, schwul, pansexuell oder nicht-binär. Desgleichen gilt für cis-geschlechtliche Personen.

Der Grund, sich für die Beratungsstelle *gewaltfreileben* zu entscheiden, ist auch darin zu finden, dass hier eine unhinterfragte Akzeptanz der selbstbestimmten Geschlechtsidentität und der sexuellen Orientierung gegeben ist. Psychische Belastungen sind Ausdruck des Stresses, dem die Klient*innen durch ihr Anderssein ausgesetzt sind.

Abbildung 7: Zugänglichkeit für PoC / Menschen mit Migrationsbiografie



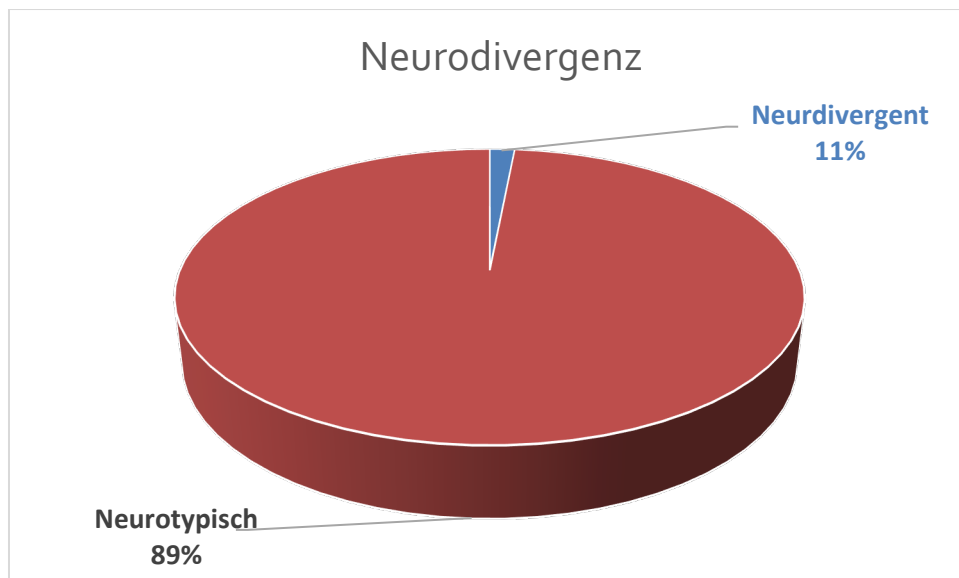
Im Vergleich zum Vorjahr hat der Anteil migrantischer Ratsuchender signifikant zugenommen (2022: 36 Prozent; 2021: 21 Prozent; 2020: 32 Prozent). D.h. dass nunmehr wenigstens jede dritte ratsuchende Person eine migrantische Biografie aufweist. Das Spektrum reicht dabei von osteuropäisch über lateinamerikanisch, asiatisch, afrikanisch bis hin zu russisch.

Oftmals zeigt sich dabei eine Verquickung von rassistischen Erfahrungen mit Erfahrungen von Homo- oder Transfeindlichkeit. Manchmal hindert die Scham um die Geschlechtsidentität/sexuelle Orientierung die Klient*innen, einen Zugang zu ihrer migrantischen Geschichte zu finden; manchmal kann das soziale Umfeld die queere

Identität stärken, bietet jedoch keinen Schutzraum vor rassistischen Verletzungen („Du bist doch gar nicht so schwarz.“). Das kann zu einer gewissen Heimatlosigkeit beitragen, da die Klient*innen weder „da“ noch „dort“ eine Heimat finden.

Erstmals wurde in 2022 auch die Neurodiversität von Klient*innen erhoben, da deutlich wurde, dass es einen Zusammenhang zwischen Autismus (im Erwachsenenalter) und/oder ADS/ADHS und Queersein gibt. Der Anteil autistischer Personen an queeren Menschen ist signifikant höher als in der neurotypischen Gesellschaft: So beschreiben sich zwischen 15 Prozent und 35 Prozent der autistischen Menschen als lesbisch, schwul, nicht-binär usw, im Vergleich zu 3 bis 10 Prozent der neurotypischen Menschen.

Abbildung 8: Neurodiversität

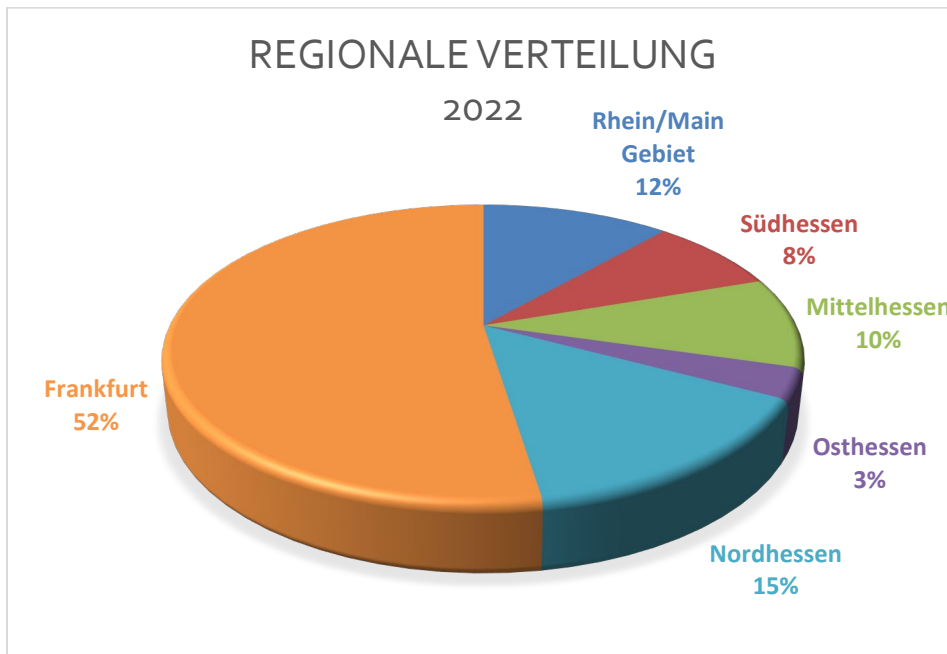


Die beraterische Arbeit mit neurodivergenten Personen stellt eine besondere Herausforderung an die Fachkräfte, wobei die Berater*innen auch hier von einem affirmativen, akzeptierenden Ansatz ausgehen. Das bedeutet, dass wir diese Neurodivergenzen nicht als psychische Erkrankung betrachten, sondern als einen Aspekt von Verschiedenheit. Belastend ist nicht die Verschiedenheit, sondern eine fehlende Sensibilität des neurotypischen Umfeldes und der queeren Communitys.

Hessenweites Wirken der Beratungsstelle

Das Einrichten des ‚virtuellen Sprechzimmers‘ ermöglichte es der Beratungsstelle in 2021, Frauen* und queere Menschen hessenweit in kontinuierliche Beratungsprozesse einzubinden und so eine verlässliche Stütze und Begleitung anzubieten.

Abbildung 9: Regionale Verteilung der Klient*innen



Etwas mehr als die Hälfte der Ratsuchenden hat ihren Wohnsitz in Frankfurt (52 Prozent), gefolgt von Nordhessen mit 15 Prozent und dann dem Rhein-Main Gebiet (Offenbach, Offenbach Land, Hanau, Wiesbaden). Südhessen umfasst vor allem den Odenwaldkreis und Darmstadt, Mittelhessen umfasst Gießen, Marburg und den Lahn-Dill Kreis, Osthessen umfasst Fulda und die Rhön.

Das Krisentelefon am Wochenende

Das Krisentelefon wurde samstags und sonntags von 18h bis 21h bereitgestellt an 40 Wochen im Jahr. In 2022 wurde das Krisentelefon nur selten genutzt, in zwei Fällen ging es um häusliche Gewalt und in einem Fall um einen Überfall.

Supervision und Intervention

In 2022 fanden regelmäßig kollegiale Interventionen sowie Team- und Fallsupervisionen statt. Diese wurden persönlich durchgeführt unter Einhaltung der medizinisch gebotenen Schutzmaßnahmen.